



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

- **Martin Mølholm / Mikael Vetner**
The Stigma of Stress and the Absence of Agency
- **Hannah Rosenberg**
Wissenschaftsforschung als Diskursforschung.
Überlegungen zur Selbstreflexion wissenschaftlicher
Disziplinen im Anschluss an Ludwik Fleck
- **Jan Zienkowski**
Challenging Nationalist Definitions of Racism.
Critical Discursive Interventions in the Flemish Debates
about Racism's Relativity
- **Reiner Keller / Achim Landwehr / Wolf-Andreas Liebert /
Werner Schneider / Jürgen Spitzmüller / Willy Viehöver**
Diskurse untersuchen – ein Gespräch zwischen den Disziplinen.
Teil 4: Methodologie und Methoden

Inhaltsverzeichnis

Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider

Editorial 2

Themenbeiträge

Martin Mølholm / Mikael Vetner

The Stigma of Stress and the Absence of Agency 4

Hannah Rosenberg

Wissenschaftsforschung als Diskursforschung. Überlegungen zur Selbstreflexion
wissenschaftlicher Disziplinen im Anschluss an Ludwik Fleck 27

Jan Zienkowski

Challenging Nationalist Definitions of Racism. Critical Discursive
Interventions in the Flemish Debates about Racism's Relativity 51

Reiner Keller / Achim Landwehr / Wolf-Andreas Liebert /

Werner Schneider / Jürgen Spitzmüller / Willy Viehöver

Diskurse untersuchen – ein Gespräch zwischen den Disziplinen.
Teil 4: Methodologie und Methoden 73

Review

Lisa Abbenhardt

Spies, T. / Tuider, E. (Hrsg.) (2017): Biographie und Diskurs.
Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen 100

Yvonne Niekrenz

Rabenschlag, A.-J. (2014): Völkerfreundschaft nach Bedarf.
Ausländische Arbeitskräfte in der Wahrnehmung von Staat
und Bevölkerung in der DDR 103

men und Subjektivierungsweisen in biographischen Konstruktionskontexten« für die Wirkung des unternehmerischen Selbst als Subjektivierungsweise. Anhand von Bewerbungsgesprächen vergleicht sie die Bedeutung zweier Kompetenzdispositive (sicherheits- und disziplinarische Kompetenzdispositive) in ihrer Bedeutung für das unternehmerische Selbst.

Der Sammelband belegt die Produktivität der Frage nach der Verbindung von Diskurs und Biographie und dem Status des Subjekts. Die Vielfalt der in diesem Band vorgestellten theoretischen Anschlussmöglichkeiten einerseits und die Breite der präsentierten Anwendungsfelder andererseits veranschaulichen dies überzeugend. Damit erfüllen die Herausgeberinnen und die Beitragenden das Ziel des Sammelbandes, der (vermeintlichen) Unvereinbarkeit von Biographie- und Diskursforschung vielmehr die Möglichkeiten ihrer Verknüpfung gegenüber zu stellen.

Hinter dem Anliegen der Verknüpfung beider Forschungsstraditionen steckt letztlich die für die Soziologie wesentliche Frage nach der wechselseitigen Konstitution von Individuum und Gesellschaft – und ihrer empirischen Analyse. Dabei ist als positiv hervorzuheben, dass gerade nicht der Versuch der theoretischen Vereinheitlichung unternommen wurde, sondern methodologische und methodische Auseinandersetzungen in den Mittelpunkt gestellt und damit verschiedenen Ansätzen Raum gegeben wurde. Schön dokumentiert ist damit, dass die vermeintlichen Gräben keine sind, sondern vielfältige Ansätze zu ihrer Überwindung bestehen.

Offen bleibt aber die Frage, was hieraus für weitere Forschungsarbeiten folgt und wie die Erkenntnisse produktiv genutzt werden können. Wünschenswert wäre hierfür eine Zusammenführung der Ansätze und eine Klärung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der ›Lösungen‹. Eine Differenzierung und Präzisierung von verwendeten Begrifflichkeiten müsste hierfür die Grundlage sein, um zu klären, wann Gleiches gemeint (aber unterschiedlich benannt) und wann Unterschiedliches gemeint (aber mit gleichen Begriffen bezeichnet) ist. Eine abschließende Kommentierung der Herausgeberinnen in diese Richtung, hätte hierfür einen spannenden und weiterführenden Abschluss des Sammelbandes und Ausblick für die Forschung darstellen können. Nun kann dies die Aufgabe der weiteren Ar-

beiten sein, die es zu diesen Forschungsfragen bestimmt geben wird.

Anschrift

Lisa Abbenhardt
Universität Augsburg
Institut für Sozialwissenschaften
Universitätsstr. 10
86159 Augsburg
lisa.ellen.abbenhardt@phil.uni-augsburg.de

Rabenschlag, A.-J. (2014):
Völkerfreundschaft nach Bedarf.
Ausländische Arbeitskräfte in der
Wahrnehmung von Staat und
Bevölkerung in der DDR. Stockholm:
Stockholm Studies in History 102.

Die VertragsarbeiterInnen in der DDR sind Thema der Dissertation von Ann-Judith Rabenschlag. Unter dem Titel »Völkerfreundschaft nach Bedarf« fokussiert sie das »Ausländerbild von Staat und Gesellschaft in der späten DDR« (S. 33). Nachdem bis zum Mauerbau Millionen Menschen aus der DDR abgewandert waren, herrschte akuter Arbeitskräftemangel, sodass die DDR auf die Arbeitskraft aus dem Ausland angewiesen war. Man schloss Verträge unter anderem mit Ungarn, Polen, Vietnam, Kuba, Angola und Mosambik. Anfang der 1960er Jahre kamen die ersten sogenannten Vertragsarbeiter in einem Land an, in dem der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung – die sowjetischen Truppen ausgenommen – bis 1989 nie über 1,2 Prozent lag (S. 16). Wie jüngere Studien zu ausländischen Arbeitskräften in der DDR zeigen, betrieb die SED-Regierung keine Integrationspolitik, sondern hielt vielmehr AusländerInnen und einheimische Bevölkerung auf Distanz, so dass eher von einer Segregationspolitik gesprochen werden kann. Die offiziellen Parolen hingegen betonten die Völkerfreundschaft und den proletarischen Internationalismus. Interkulturelle Begegnungen am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft oder in der Freizeit fanden vor dem Hintergrund des parteipolitisch

geprägten Diskurses um Völkerfreundschaft und internationaler Solidarität statt. Die Arbeiterklasse galt als vereint im Voranbringen des Sozialismus und überwand damit Nationalitäten ebenso wie rassistische Ressentiments. Trotz der offiziellen Losungen lassen sich Hinweise auf Vorbehalte gegenüber AusländerInnen und auf Alltagskonflikte finden. Die Studie der Historikerin Rabenschlag interessiert sich daher für Alltagsbegegnungen von DDR-BürgerInnen und AusländerInnen und der Bedeutung des staatlich vorgegebenen Weltbilds. Sie fragt, »wann, warum und durch wen das Kriterium der Ethnizität zugunsten einer gemeinsamen Klassenzugehörigkeit heruntergespielt wurde und in welchem Zusammenhang es plötzlich wieder an Bedeutung gewann« (S. 17).

Der theoretische Ausgangspunkt der Studie ist ein diskurshistorischer Ansatz, wobei auf ausführliche theoretische Diskussionen verzichtet und ein pragmatischer Umgang mit dem Diskursbegriff und poststrukturalistischen Perspektiven auf Sprache und Macht vorgezogen wird. In der DDR grenzte sich der offizielle politische Diskurs sprachlich sowohl von der Bundesrepublik als auch vom vorangegangenen politischen System des Nationalsozialismus ab. Man verwendete Schlagwörter wie Völkerfreundschaft oder proletarischer Internationalismus als ideologische Marker (S. 44) und bezeichnete die VertragsarbeiterInnen aus Polen, Mosambik oder Vietnam als »Freunde aus dem Ausland«, die beim Aufbau des Sozialismus halfen. Die Studie nimmt sich die Frage vor, wie über AusländerInnen in der DDR und über das Zusammenleben mit DDR-BürgerInnen gesprochen wurde. Der Gegenstand des Diskurses sind also die ausländischen Arbeitskräfte in der DDR, die sprachlich konstruiert und verhandelt werden. Dabei unterschied sich das »public transcript« der Völkerfreundschaft mitunter von den Alltagserfahrungen und interkulturellen Begegnungen. Mit dem von James C. Scott (1990) vorgeschlagenen Konzept der »public transcripts« bezeichnet Rabenschlag die Art und Weise, wie in der DDR über AusländerInnen und das Zusammenleben gemäß parteipolitischen Vorgaben gesprochen und gedacht werden sollte. Es bezeichnet den von der herrschenden Elite konstruierten Diskurs in Reden, Medienbeiträgen und öffentlichen Darstellungen. Dabei wird das »public transcript« als diskursive Hege-

monialität des Regimes insofern einer kritischen Prüfung unterzogen, als dass auch Reaktionen, Nachahmungen und Gegenentwürfe zu diesem Konzept Gegenstand der Analyse sind. Die Quellenanalyse nutzt zunächst Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften (z.B. »Neues Deutschland«, »Junge Welt«, »Für Dich«), die als Bestandteil des »public transcript« angesehen werden, da die Pressefreiheit in der DDR als stark eingeschränkt galt und die Publikationen einer staatlichen Zensur unterlagen.

Darüber hinaus werden Akten aus »Volkseigenen Betrieben« herangezogen, die aus dem archivarischen Nachlass der Abteilung Ausländische Arbeitskräfte im Staatssekretariat Arbeitskraft und Löhne stammen. Es wurde die Berichterstattung aus 33 Betrieben ausgewertet, die beispielsweise Unfallberichte, Rückführungsanträge oder allgemeine Informationen und Mitteilungen der Leiter der Einsatzbetriebe enthält. Eine weitere interessante Quelle stellen Eingaben dar, die ausländische Arbeitskräfte in der DDR thematisieren. Eingaben sind schriftliche Äußerungen von DDR-BürgerInnen, in denen ein bestimmtes Anliegen formuliert, Beschwerden geäußert oder Meinungen vorgetragen wurden (S. 64). Dieses Format ist in der DDR vielfach genutzt worden: »Jedes Jahr wurden bis zu einer Million Eingaben verfasst« (S. 64). Die für die Arbeit untersuchten Eingaben entstammen ebenfalls der Abteilung Ausländische Arbeitskräfte im Staatssekretariat Arbeitskraft und Löhne. Rabenschlag hat sich mit diesen Quellen Archivmaterial vorgenommen, das bis zu diesem Zeitpunkt unbearbeitet war.

Der Analyseteil der Studie ist entlang der verschiedenen Quellenarten dreigeteilt und beginnt mit dem Bild des Vertragsarbeiters, wie es in den Printmedien gezeichnet wurde. Die Autorin macht deutlich, dass Vertragsarbeiter nur sehr sporadisch in der öffentlichen Berichterstattung auftauchten, obwohl in Festreden das Narrativ der Völkerfreundschaft sehr präsent war. Eine gewisse Tabuisierung der Ausländerthematik begründet Rabenschlag mit dem Kontrollbedürfnis der SED-Oberen, die keine unerwünschten Fragen der DDR-Bevölkerung aufwerfen wollten. Die Segregationsstrategie der SED gegenüber den ausländischen Arbeitskräften fand damit in der Informationspolitik ihre Entsprechung. In den ausgewerteten Berichten zeigen sich u.a. die Nar-

rative von der DDR als »zweiter Heimat« und von der zweifachen Ausbildung, nämlich beruflich und ideologisch qualifizierend. Im »zweiten Zuhause« fühlten sich die ausländischen Arbeitskräfte wohl und seien bestens integriert, so die Presseorgane. Sie erhielten eine Ausbildung oder Qualifizierung, mit der sie die Industrialisierung ihres Herkunftslandes voranbringen und gleichwohl als Missionare des Sozialismus agieren könnten. Denn neben der beruflichen Aus- und Fortbildung sollte es auch um die Entwicklung der Persönlichkeit im Geiste des Sozialismus gehen (S. 88). Die ideologische Abgrenzung vom kapitalistischen Westen, dem die Ausbeutung der Herkunftsländer zugeschrieben wird, erfolgte auch diskursiv. Die ausländischen Arbeitskräfte waren »Freunde« und keine »Gast- oder Fremdarbeiter« wie im »imperialistischen Westen«. Die journalistischen Gegenüberstellungen sprachen von einer gelungenen Integration, politischer Gleichberechtigung, lebhaftem interkulturellen Austausch und sinnvollen Ausbildungsmöglichkeiten im Osten sowie von Fremdenhass, politischer Diskriminierung, Segregation und profitorientierter Ausbeutung im Westen Deutschlands.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen ausländischer Arbeitskräfte entsprachen aber längst nicht den Darstellungen des »public transcript«. So gab es beispielsweise das Verbot der freien Wohnsitznahme, bevormundende Hausregeln in den Arbeiterwohnheimen, rigide Schwangerschaftsregelungen und die Möglichkeit der Entlassung und Ausweisung bei einem Verstoß gegen die »sozialistische Arbeitsdisziplin«. Besieht man das »public transcript« genauer, so lassen sich Spuren von Diskriminierung auch in der offiziellen Sprachregelung finden, wie die Autorin feststellt. Das Machtungleichgewicht findet sich etwa im Topos vom Entwicklungshelfer und Entwicklungshilfeempfänger. Der hilfsbedürftige »Andere« nimmt diese Hilfe mit Dankbarkeit entgegen. Im Ausbildungskontext wird das Machtungleichgewicht im Sinne eines Schüler-Lehrer-Verhältnisses konstruiert. Die ausländischen Schüler sind eifrige Lernende, die von einem geduldigen Lehrer aus der DDR unterwiesen werden. Die Völkerfreundschaft blieb also selbst in der journalistischen Inszenierung eine Freundschaft auf Abstand. Eine dauerhafte Integration von ausländischen Arbeitskräften in die DDR war ausgeschlossen. Das Konzept der Völker-

freundschaft erfüllt vielmehr die Funktion der Naturalisierung gegebener Machtkonstellationen und der Legitimierung des Führungsanspruches der SED.

Der zweite Teil der Analyse widmet sich dem Ausländerbild von Betrieben und Behörden, die in der betrieblichen Berichterstattung die ausländischen Arbeitskräfte ansprachen. Die Schulung der Arbeitskräfte in den »Volkseigenen Betrieben« (VEB) spielte eine wichtige Rolle. Nicht nur in Gestalt des Deutschunterrichts, sondern auch als »Teilfacharbeiterausbildungen« (S. 130). Damit wurde oft das Erlernen einfachster Handgriffe, wie zum Beispiel das Bedienen von Bohrmaschinen moralisch aufgewertet und über den »Einsatz von Billigarbeitskräften im kapitalistischen Westen« (S. 131) gestellt. In der Berichterstattung der VEB sei zwar das Narrativ der doppelten Ausbildung (fachlich und ideologisch) dominant, gleichzeitig seien aber auch Aspekte wie Rentabilität und Produktivität bedeutsam. Dies zeigten die Anmerkungen zur sogenannten Normerfüllung. Störungen im Produktionsablauf durch Unfälle (aufgrund von »Fehlverhalten des Unfallbetroffenen« und Vernachlässigung des Arbeitsschutzes, S. 147) oder »nicht zweckdienlichem« (S. 155) Verhalten sind ebenso Teil der Berichte. Nicht zweckdienlich etwa sind Rowdies, die durch Gewalttätigkeiten, Sachbeschädigung oder Alkoholmissbrauch auffallen, Schwangere oder Nervenranke. Häufig wurden in diesen Fällen Rückführungsanträge gestellt, was darauf hindeute, dass Völkerfreundschaft vor allem »im Umgang mit gesunden, arbeitsamen und angepassten Vertragsarbeitern« (S. 159) praktiziert wurde.

Im dritten Teil analysiert Rabenschlag die populären Eingaben als eine der wenigen Möglichkeiten, mit Behörden oder staatlichen Repräsentanten in direkten Kontakt zu treten und – mehr oder weniger – seine Meinung zu äußern. Oft dienten diese Schreiben der SED als Stimmungsbarmeter, die Konflikte andeuteten. Als historische Quellen bezieht die Autorin nur solche Eingaben ein, die ausländische Arbeitskräfte thematisieren, wobei deren Zahl auffallend gering ist und erst im Jahr 1989 sehr stark ansteigt (S. 173). Die Themen der Briefe sind in den meisten Fällen binationale Liebesbeziehungen, also intime Verhältnisse zwischen DDR-BürgerInnen und ausländischen VertragsarbeiterInnen. Meist

wollten die Paare eine drohende Abschiebung verhindern. Daneben gibt es Eingaben von Menschen, die sich für die Belange von Vertragsarbeitern einsetzten, ohne dass es sich dabei um den eigenen Lebenspartner handelte, sowie Beschwerden, die überwiegend von Nachbarn verfasst wurden. Meist sind Ruhestörungen der Anlass. Als weitere Kategorie verhandelt Rabenschlag Eingaben aus dem zeitlichen Umfeld der ›Wende‹, weil sie vermutet, dass die sich zuspitzende Staatskrise Einfluss auf das Ausländerbild der Bevölkerung hatte (S. 174). Mit zahlreichen Beispielen zeigt sie, wie AusländerInnen in diesen Texten als Konkurrenten um knappe Ressourcen wie Konsumgüter und Wohnraum dargestellt wurden. Die Präsenz des »public transcript« gehe hier im Vergleich zu den früheren Eingaben sehr deutlich zurück. Hier tauchten die VertragsarbeiterInnen in der Rolle der Konkurrenten und Schmarotzer auf, während die früheren Schreiben sie als Geliebte, Freunde, Kollegen oder Störenfriede konstruierten (S. 214).

In der Zusammenfassung deutet Rabenschlag die produzierten Bilder von den ausländischen Werkträgern als Teil des »public transcript« der Völkerfreundschaft. Dieses bedeute einen Blickwinkel auf Fremde, der nicht nur in den Medien und der internen Kommunikation von Ämtern und Betrieben präsent war, sondern auch in Briefen von Privatpersonen zu identifizieren sei. In das »public transcript« sei ein Tabu integriert: Im politisch gelenkten Diskurs der DDR hatte es keine Fremdenfeindlichkeit und keinen Rassismus zu geben. Völkerfreundschaft kannte keine xenophoben Einstellungen. Ebenso gab es Euphemismen, wenn die Vertragsarbeiter konsequent als ›Freunde‹ oder eine eintönige und simple Tätigkeit als ›Ausbildung‹ betitelt wurden. Diese Euphemismen verschleierte die ökonomischen Notwendigkeiten und ermöglichten es, den Ausländereinsatz als Entwicklungshilfe zu verbuchen. Dabei spielte die Abgrenzung von der Bundesrepublik ebenso eine Rolle wie die im antifaschistischen Gründungsmythos der DDR verwurzelte Abgrenzung vom Nationalsozialismus. Interessanterweise kann die Autorin in ihrer Analyse keine Belege dafür finden, dass Geschlechtszugehörigkeit in wertender Weise eine Bedeutung erhielt. Dass Völkerfreundschaft zweideutig blieb und rassistische wie paternalistische Implikationen hat, macht die Studie an vielen Stellen deut-

lich. Die instrumentelle Verwendung des »public transcript« Völkerfreundschaft gibt dem insgesamt lesenswerten Buch seinen Titel: »Völkerfreundschaft nach Bedarf«.

Mit dem Rückgriff auf bisher unerforschtes Archivmaterial kann die Autorin interessante Einblicke in den Arbeitsalltag der DDR geben. Sie beschreibt ausführlich und informativ die Fundstücke und lässt immer wieder die Quellen selbst sprechen. Der Analyseteil ist deskriptiv gehalten und orientiert sich theoretisch an Scotts »public transcript«. Erst in den Schlussfolgerungen (S. 217) bindet die Autorin ihre Analyse auch darüber hinaus stärker konzeptuell an und pointiert ihre Befunde. Eine engere Verbindung von Quellenarbeit und Schlussfolgerungen würden die engagierte Arbeit schon im umfangreichen Mittelteil aufschlussreicher machen. Eine kurze Methoden- bzw. Quellenkritik sowie eine Einordnung der eigenen Ergebnisse in den existierenden Forschungsstand in einem abschließenden Ausblick hätten die Arbeit abgerundet. Insgesamt liegt mit der Studie ein vielschichtiger Einblick in die DDR-Geschichte vor, der sich mit einem diskurshistorischen Ansatz von ideologiekritischen Perspektiven in der DDR-Forschung löst. Mit einer gewissenhaften Quellenanalyse gelingt eine kenntnisreiche Darstellung des Diskurses um ausländische Arbeitskräfte in der DDR.

Literatur

- Rabenschlag, A.-J. (2014): Völkerfreundschaft nach Bedarf. Ausländische Arbeitskräfte in der Wahrnehmung von Staat und Bevölkerung in der DDR. Stockholm: Stockholm Studies in History 102.
- Scott, J.C. (1990): »Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts«. New Haven und London: Yale University Press.

Anschrift

Dr. Yvonne Niekrenz
 Universität Rostock, Institut für Soziologie
 und Demographie
 Universität Rostock, 18051 Rostock
 E-Mail: yvonne.niekrenz@uni-rostock.de